Aden, die Tschagos-Inseln, Adelaide und Melbourne, eine Anschlußlinie von Sydney über die Tonga-Inseln nach Apia und zurück nach Sydney. Die Fahrpläne dieser beiden Hauptlinien, auf welchen die Fahrten vertragsmäßig in Zeitabständen von je 4 Wochen zu verrichten sind, greifen, nach dem Postarchiv, so ineinander, daß die Dampfer von Bremerhaven an jedem zweiten Mittwoch ausgehen und somit auf der den beiden Linien gemeinsamen Strecke (Bremerhaven, Port Said, Suez, Aden) eine regelmäßige 14tägige Verbindung herstellen. Im Anschlusse hieran werden auch auf einer Zweiglinie von Triest über Brindisi nach Alexandrien, auf welcher jährlich 26 Fahrten verrichtet werden müssen, die Dampfer regelmäßig in 14tägigen Zwischenräumen abgefertigt, um den Dampfern der Hauptlinien in Verbindung mit der egyptischen Eisenbahnlinie Alexandrien-Suez in Suez die Reisenden und Postsendungen nach Ost-Asien beziehungsweise Australien zuzuführen. Die Fahrzeit von Suez bis Hongkong beträgt 24½ Tag gegenüber einer Fahrzeit von 28½ bei den englischen und 28 Tagen bei den französischen Dampfern.

* Die „Nationalliberale Correspondenz" schreibt: Offiziösen Ankündigungen zufolge soll die Wiedereinberufung des Reichstags auf Mittwoch den 30. Juni beabsichtigt sein und alsbald zur zweiten Berathung der Branntweinsteuervorlage geschritten werden. Wenn aber officiöse Andeutungen eine längere Dauer des Reichstags in Aussicht stellen, so sind dieselben nicht recht verständlich. Von dringenden wichtigen Aufgaben, welche das Parlament außer der Branntweinsteuer noch beschäftigen könnten, ist nichts bekannt. Der bereits vorhandene und noch nicht erledigte Arbeitsstoff kann auf diese Bezeichnung keinen Anspruch machen, und was bis jetzt über etwa noch kommende Vorlagen verlautet, ist, besonders da der Gedanke eines Nachtragsetats aufgegeben sein soll, auch nicht derart, daß sich eine Verzögerung des Sessionsschlusses dadurch rechtfertigen lassen würde. Bei Arbeiten, die im Interesse des Nationalwohls schlechterdings unaufschiebbar sind, wird die Volksvertretung selbstverständlich auch zur ungünstigsten Jahreszeit ihrer Pflicht nicht fehlen dürfen; die Revision des Servistarifs aber und selbst das Militairrelictengesetz, falls es zur Vorlage reif sein sollte, können recht wohl bis zum Spätherbst verschoben werden. Der einzige bis jetzt ersichtliche Grund für die Fortsetzung der Session nach Pfingsten wäre also das Branntweinsteuergesetz. Ist Aussicht vorhanden, dasselbe zu einem positiven Abschluß zu bringen, so halten wir um eines so bedeutenden Zweckes willen allerdings die Mitglieder des Reichstags verpflichtet, die dazu erforderliche Zeit noch aufzuharren. Eine solche Aussicht wäre aber nur in dem einen Falle denkbar, wenn die Regierung entschlossen wäre, bei den Conservativen mit größtem Nachdruck ihren wohlbekannten Einfluß geltend zu machen, so daß von dieser Seite der einzig möglichen Verständigung kein Hinderniß in den Weg gelegt würde. Einen derartigen Entschluß vermag man indeß bis jetzt aus der officiösen Presse nicht herauszulesen. Dort klammert man sich vielmehr an den Umstand, daß der Branntweinsteuerentwurf dem Reichstage, nicht einer Commission desselben vorgelegt sei, daß daher auch nur eine Entscheidung des Reichstags-Plenums für die verbündeten Regierungen von Bedeutung sein könne. Eventuell wird sogar nach Ablehnung der gegenwärtigen Vorlage noch eine Fortsetzung des grausamen Spiels auf der Grundlage des bekannten Eventualentwurfes in Aussicht gestellt. Mit einem derartigen Formalismus sollte man sich im gegenwärtigen Augenblick doch wahrlich nicht aufhalten! Ohne den mehr erwähnten ernstlichen Druck auf die Conservativen wird die Plenarberathung über den Principal- sowohl wie über den Eventualentwurf, der seinem wesentlichen Inhalte nach bekanntlich von den Nationalliberalen bereits in der Commission beantragt worden ist, kein anderes Ergebniß liefern, als die Commission. Wir können also nur wiederholen: will oder kann die Regierung die Conservativen nicht zu einem Compromiß, wie es sich in der ersten Commissionsberathung als möglich gezeigt hat, bestimmen, so ist der Wunsch berechtigt, daß der Reichstag lieber heute als morgen geschlossen werde. Gewiß, auf Seiten der Regierung steht das Recht, den Reichstag fortdauern zu lassen, so lange sie will; aber dies Recht legt zugleich die Pflicht auf, von der Volksvertretung nicht das Unmögliche zu fordern. Eine geradezu unmögliche Zumuthung an eine diätenlose Versammlung aber dünkt uns, noch einer Tagung von sieben Monaten im hohen Sommer nochmals zu einer voraussichtlich ganz zwecklosen Arbeit zusammenzutreten. Der Reichstag würde unter diesen Umständen wahrscheinlich an beständiger Beschlußunfähigkeit leiden. Der üble Eindruck davon in der öffentlichen Meinung aber würde diesmal nicht dem Reichstage, sondern der Regierung aufs Conto gesetzt werden.

* Die unvermeidliche Krisis in Bayern hat sich nunmehr vollzogen. Das wärmste menschliche Mitgefühl wird allerwärts dem unglücklichen Fürsten entgegengebracht werden, dessen reich, ideal und hochherzig veranlagter Geist jetzt in trübe Umnachtung verfallen ist. Das deutsche Volk hat der ritterlichen edlen Gestalt des jungen Bayernkönigs stets eine besondere Zuneigung des Herzens gewidmet; es hat und wird ihm nie vergessen, welch entscheidenden Antheil er an der Begründung unserer nationalen Erhebung genommen und mit welcher Bundes- und Reichstreue er an der neuen Gestaltung der vaterländischen Dinge mitgearbeitet hat. Unter den nationalen Helden der neuesten deutschen Geschichte wird König Ludwig von Bayern stets mit hohen Ehren und innigem Dank genannt werden. Es liegt eine ergreifende historische und menschliche Tragik darin, daß dies reiche und edle Fürstenleben in so trauriger Weise verlöschen muß. Wenn es bei diesen erschütternden Vorgängen einen Trost gibt, so ist es der, daß Besorgnisse, die neue Ordnung in Bayern könnte auf die Zukunft der nationalen Sache und das Gedeihen des Reiches von nachtheiligen Folgen sein, durch nichts gerechtfertigt sind. Die Wurzeln unserer nationalen Einheit sind fester in den Boden gelegt, als daß gleich Gefahr wäre, wenn einmal ein einzelner Fürst oder Regent, auch der mächtigsten einer, die Pflege des Reichsgedankens hinter der Förderung particularistischer Bestrebungen zurücktreten lassen sollte. Aber es liegt auch durchaus kein Grund vor, dem würdigen, patriotischen, besonnenen und volksbeliebten Prinzen, der jetzt die Regentschaft in München übernimmt, irgend welches Mißtrauen entgegenzubringen, als ob er versucht sein könnte, unberechtigte bayerische Sonderpolitik im Gegensatz zu den Reichsinteressen zu treiben. Man darf die Zuversicht hegen, daß die bayrische Regentschaft im Ganzen derselben politischen Bahnen wandeln wird, wie die bisherige Regierung des Königs, daß insbesondere in dem aufrichtigen, treuen und loyalen Verhältniß zum Reich eine Aenderung nicht eintritt. Vom Standpunct der nationalen Politik können wir damit der neuen Ordnung in Bayern mit Ruhe zusehen. Das menschliche Mitgefühl an dem tragischen Geschick des Königs Ludwig bleibt aber darum doch in vollster Größe bestehen.

* Nach der Versicherung des Herrn Eugen Richter sind die sämmtlichen deutschen Schutzgebiete in Afrika und im Stillen Ocean „Sandlöcher" oder „Fiebernester"; die südwestafrikanischen Gebiete werden in die erstere Kategorie gerechnet. Wer den Bericht des Reichscommissars Dr. Göring liest, wird indeß einen so überaus ungünstigen Eindruck auch von Damara- und Namaqua-Land keineswegs erhalten, obgleich dasselbe unzweifelhaft das von der Natur am wenigsten begünstigte deutsche Schutzgebiet ist. Dafür ist es in seinem Klima dem unsrigen verhältnißmäßig ähnlich und insofern vielleicht später, wenn eine genauere Untersuchung möglich geworden, für die Niederlassung Deutscher, welche selbst Landwirthschaft treiben wollen, eher geeignet als die Colonialgebiete mit tropischem Klima. Auf diesen ersten Bericht des Reichscommissars hin wird gewiß Niemand deutschen Landleuten, welche auswandern wollen, anrathen, sich statt nach Amerika oder Australien nach Südwestafrika zu wenden; ehe davon die Rede sein könnte, müßte erst eine viel eingehendere Feststellung der dortigen Lebensbedingungen, namentlich auch der Möglichkeit, ganz oder fast kostenlos Grundbesitz zu erlangen, erfolgt sein. Aber so viel scheint doch aus diesem Bericht des Reichscommissars hervorzugehen, daß das Land, abgesehen von einem wasserarmen Küstenstreifen, sehr ähnlich den Gebieten ist, in denen die holländischen Boeren, also Leute von gleicher Abstammung wie die Bevölkerung Norddeutschlands, seit langer Zeit Landwirthschaft treiben; für Viehzucht ist das Land nach Dr. Göring's Bericht vortrefflich geeignet, für den Ackerbau wenigstens brauchbar; durch Culturmaßregeln, namentlich Verbesserung der Wasserverhältnisse, würden die Existenzbedingungen sich noch erheblich günstiger gestalten: Auch die Aussichten für den Handel mit den Eingeborenen scheinen doch nicht so völlig bedeutungslos zu sein, wie gewisse fortschrittliche Kenner des „Sandloches" behaupteten, die jetzt die kritische Frage aufwerfen, wie der Commissar sich so rasch habe unterrichten können, während sie selbst sich an den Gestaden der Spree für competent erachteten, Südwestafrika zu beurtheilen. Herr Göring hält bekanntlich zunächst die Verwerthung des, wie er berichtet, außerordentlichen Fischreichthums durch die Anlage von Fischguano-Fabriken für rathsam. Man sollte denken, das wäre für ernsthafte Leute ein lediglich geschäftsmäßig zu prüfender Vorschlag. Aber da das „Sandloch" zu nichts brauchbar sein darf, wird der Gedanke an die Herstellung von Fischguano mit abgeschmacktem Spott aufgenommen. Die Frage liegt nahe, warum denn die Fabrikation von Düngmitteln, über deren Rentabilität wir natürlich vor der Hand nicht urtheilen wollen, nicht ebenso ehrenwerth sein sollte, wie der — Schnaps-Ausschank.

* Professor Oncken aus Gießen sprach in einer Versammlung nationalliberaler Männer in Friedberg über das Thema: „Deutsche und Polen im Reichstage und Abgeordnetenhause." Redner knüpfte an die Secession an und erklärte dieselbe im Hinblick auf die durch sie bewirkte Herstellung der Einheit politischer Denkart als segensreich für die nationalliberale Partei So verständlich die Secession und an für sich auch wäre, so wenig erklärlich sei im übrigen das Verhalten ihrer Anhänger in der Folge gewesen, besonders in den jetzt hinter uns liegenden Polendebatten. Hier hätten die Deutschfreisinnigen unter Verlassung des vaterländischen Banners sich in die Gesellschaft Elsässischer Protestler, Leute, die es sich zur Ehre anrechnen, Reichsfeinde zu sein, begeben und sich zu Schleppträgern des Polonismus gemacht. Angesichts solcher Thatsachen habe die nationalliberale Fraction es für ihre Pflicht gehalten, der Regierung rückhaltlos ihre Unterstützung zu leihen. Nachdem Redner noch die Unmöglichkeit der Verwirklichung polnischer Träume nachgewiesen, schließt er, indem er darauf hinweist, wie gerade das Beispiel Polens zeige, wohin es führe, wenn die Freiheit Einzelner den Einheitsgedanken überwuchere; der Redner ermahnte zu nationalem Zusammenhalt. Die Versammlung schloß mit einem begeisterten Hoch auf Kaiser und Reich.

* Aus Kassel wird gemeldet, daß in der Woche nach Pfingsten der nationalliberale Wahlverein eine Versammlung zur Erörterung der Haltung unserer Partei gegenüber wichtigen Fragen des Reichstags und Landtags abhalten wird. Die Herren Oberbürgermeister Dr. Miquel aus Frankfurt a. M. und Professor Dr. Enneccerus aus Marburg haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

* Die Meldung der „Niederrheinischen Volkszeitung", daß der Bischof Dr. Roos die Ablehnung seiner Wahl zum Erzbischof von Freiburg schon nach Freiburg berichtet habe, ist nach der bestimmten Versicherung des „Badischen Beobachter" unrichtig. Das badische Blatt bemerkt: Eine definitive Entscheidung wird überhaupt erst, was wir wiederholt betonen, auf dem Wege über Rom zu erwarten sein.

* Aus München wird geschrieben: Prinz Luitpold hat drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Prinz Ludwig, der eventuelle Thronfolger, zeichnet sich durch juristische und nationalökonomische Kenntnisse aus und erfreut sich, wie sein Vater, großer persönlicher Beliebtheit. Er gilt für entschieden klerikal, während sein Vater, Prinz Luitpold, sich in seinen Gesinnungen mehr der Mittelpartei nähern soll. Weniger beliebt sind die beiden jüngeren Brüder, Prinz Leopold, der Schwiegersohn des Kaisers von Oesterreich, und Prinz Arnulph, welche im activen Dienste hohe militairische Würden bekleiden. Der Name der Prinzessin Therese endlich ist in der literarischen Welt nicht unbekannt. Ein hochgebildeter Geist, seltene Beobachtungsgabe und weite Reisen befähigten sie zur Schriftstellerin, und es ist nicht lange her, daß sie uns unter ihrem Pseudonym „Th. v. Bayer" mit einem dickleibigen und dabei hochinteressanten Buch über Rußland (bei Cotta in Stuttgart) überrascht hat. Die bayerische Kunst-Metropole verehrt den Prinzen Luitpold als hervorragenden Kunstkenner, und zwar nicht blos als platonischen; denn Prinz Luitpold übt sein Mäcenat in wahrhaft fürstlicher Weise und mit tiefem Verständniß aus. Er folgt hierbei dem Andenken seines Vaters König Ludwig I. Prinz Luitpold besitzt eine ganz bedeutende Gemälde-Galerie moderner Meister und liebt es ganz besonders, mit der Münchener Künstlerschaft in lebendigen Wechselverkehr zu treten. Es ist nichts Auffallendes, den Prinzen schon am frühesten Morgen mit seinem Cavalier im unscheinbaren Civilanzuge in irgend einem bescheidenen Maler-Atelier zu finden. Der Prinz zieht auch einige Lieblinge aus der Künstlerzahl gern und oft zur Tafel und sieht manchen derselben wiederholt in seinem Palais, in seiner Familie, und zwar so völlig zwanglos, daß es dem in dieser Weise ausgezeichneten Künstler unverwehrt bleibt, in Joppe und Filz wie unter Seinesgleichen zu erscheinen. Diese liebenswürdigen und gemüthvollen Charakterzüge, die leutseligen Umgangsformen, die der Prinz überall — Prinz Luitpold liebt es auch, als passionirter Jäger durch das Land zu streifen — an den Tag legt, die fast sprichwörtliche Treue seinen Vertrauten und Freunden gegenüber haben dem Prinzen eine seltene Popularität gesichert, die schon darin ihren Ausdruck findet, daß das Volk ihn, ja häufig auch seine ganze Familie, „den Luitpold" und „die Luitpolds" nennt.

* Der Streik von Decazeville scheint endlich seinem Ende entgegenzugehen: Die Gesellschaft hat, nachdem die drei bedeutendsten Verwaltungsräthe Leon Say, Raoul-Duval und Defaillignу mit ihrer Demission gedroht, endlich in eine Erhöhung von 10 Centims für die geförderte Tonne Kohle gewilligt. Die Nachricht verbreitete sich vorgestern in Decazeville sehr rasch und machte einen guten Eindruck. Die Einwilligung des Verwaltungsraths erfolgte auf Antrag des von den Grubenleuten so sehr verschrienen Directors Petitjean. Des Weiteren hat der Generalrath der Minen (staatliche Behörde) drei Mitglieder damit betraut, zu untersuchen, ob die Tarife vom 26. Februar, welche den Streik hervorriefen, wirklich eine Lohnherabsetzung in sich schließen. Eine große Versammlung der Grubenleute von Decazeville wird unter dem Vorsitz des Arbeiter-Deputirten Basty über die Zugeständnisse der Gesellschaft berathen und wahrscheinlich mit deren Annahme den Streik beenden. Im Anschluß hieran wird telegraphisch gemeldet:

* Paris 13 Juni. In einer Versammlung der streikenden Bergarbeiter in Decazeville wurde einstimmig beschlossen, morgen, Montag, die Arbeit wieder aufzunehmen.

* Aus Paris meldet man vom 12. Juni: Der persönliche Erfolg Freycinet's, dessen Rede ein Meisterstück politischer Gewandtheit war, ist unbestreitbar und somit die parlamentarische Stellung desselben neu befestigt. Im Uebrigen entsprechen die Commentare der Presse genau dem bisherigen Standpunct. Die Prinzen, welche nicht direct von dem Ausweisungsgesetz betroffen werden, scheinen jetzt entschlossen zu sein, nicht freiwillig den Familienhäuptern in das Exil zu folgen.

* Innerhalb eines Monats wird Großbritannien in den Geburtswehen allgemeiner Wahlen liegen; und im Ganzen und Großen erscheint das als der beste, vernünftigste und zweckentsprechendste Ausweg aus der augenblicklichen Sackgasse, in welche die Home Rule-Bewegung gerathen. Das Land erhält dadurch Gelegenheit, sich unmittelbar über eine Frage auszusprechen, die ihm im vorigen Herbste nur als eine Zukunftsaufgabe vorlag; und die neuen Mitglieder werden von selbst ihre Haltung für oder gegen Gladstone durch den Ausfall der Wahlen klar vorgezeichnet finden. Soviel aus den verzwickten Erklärungen des Premierministers ersichtlich ist, würde die Auflösung am 26. ds. ausgesprochen werden, nachdem die zur Fortführung der Landesverwaltung bis zum October unentbehrlichen Geldbewilligungen stattgefunden haben. Die Neuwahlen nehmen ungefähr einen Monat in Anspruch; im Anfange des August hätte sich also das neue Parlament zu versammeln, sich die der Mehrheit entsprechende liberale oder conservative Regierung zu geben und sich nach Erledigung der noch übrigen Budgetpuncte bis zum October zu vertagen, um die irische Frage, die dann wohl hinreichend brennend sein wird, in die Hand zu nehmen.

* Aus Spanien wird geschrieben: In nicht allzu ferner Zukunft dürfte es sich zeigen, ob der jüngste Bourbonensproß, der als König der Spanier das Licht der Welt erblickte, einer der wenigen beglückten Sterblichen ist, welche die Götter vor der Geburt schon liebten. Ihm war Allen wäre es zu wünschen, daß ein gütiges Geschick seinen schirmenden Schild ausbreitete, um die Gespenster abzuwehren, welche seine Wiege umlauern: das schwarze Gespenst des Carlismus und das rothe einer Republik von Zorrilla's Gnaden. Augenblicklich regen sie sich wieder, und nach echter Gespensterart tauchen sie hier und dort auf, Jeder will sie gesehen haben, selten aber zeigen sie sich in greifbarer Gestalt. Um die Beängstigung, welche sich aller Kreise in Folge der hartnäckig umgehenden Gerüchte von carlistischen und republikanischen Verschwörungen bemächtigt hat, zu dämpfen, versichert die Regierung, daß bemerkenswerthe Unruhen bisher nicht stattgefunden hätten, andererseits aber werden umfassende militairische Maßregeln getroffen, um allen Möglichkeiten vorzubeugen, denn es ist in Madrid ein offenes Geheimniß, daß sich kürzlich 70 Carlisten aus der Stadt entfernt haben, um sich in Catalonien zu einer Musterung zu stellen, und Sagasta mag die Verantwortung, welche auf ihm als dem Beschützer des königlichen Säuglings und der Frau auf dem Throne lastet, schwer genug empfinden.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Abdruck ohne Angabe der Quelle wird gerichtlich verfolgt.)

Das Thatbestandsmerkmal der rechtswidrigen Aneignung beim Vergehen des Diebstahls erörtert das Urtheil des II. Strafsenats des R.-G. vom 27. October v. J. in der Strafsache wider die Louise M. zu B., welche vom Landgericht wegen Diebstahls verurtheilt ist. Der Sachverhalt war folgender: Der Angeklagten, welche vom Juli 1883 bis zum September 1884 bei der Baronin von M. die Dienste einer Kammerjungfer versah, lag es als solcher ob, die Garderobe ihrer Dienstherrin in Stand zu halten und auch theilweise neu anzufertigen. In Veranlassung dessen hatte die Angeklagte, im generellen oder speciellen Auftrage, zum Theil auch ohne den Willen der Baronin verschiedene dieser gehörige Garderobegegenstände und Kleiderstoffe in ihr Zimmer genommen. Von diesen Gegenständen wurde am 14. August 1884, als die Baronin eine Nachsuchung in dem von der Angeklagten bewohnten Zimmer vornahm, ein rothes Atlasdorfet in der Commode der Angeklagten, in einen Rock eingewickelt, vorgefunden. Andere Sachen der Baronin befanden sich in drei Kisten und einem Koffer, welche unter dem Bette der Angeklagten derartig versteckt waren, daß sie erst nach Aufhebung der lang herunterhängenden Bettdecke sichtbar wurden. Aus drei Meter schwarzem Atlasstoffes und drei Meter rothen Seidenstoffes hatte die Angeklagte sich einen Mantel gefertigt. Die Revision der Angeklagten rügt, diese für erwiesen erachteten Thatsachen seien nicht geeignet, die sämmtlichen Thatbestandsmerkmale des Diebstahls erschöpfende Schlußfestellung zu rechtfertigen, daß die Angeklagte die fraglichen Sachen der Baronin von M. in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen habe.

Das R.-G. hat die Revision verworfen und dabei Folgendes ausgeführt: Das Landgericht nimmt an, jene Sachen seien so lange in dem Gewahrsam der Baronin v. M. geblieben, als sie offen in dem Zimmer der Angeklagten gelegen hätten, die Baronin also ohne Weiteres zulangen und sich die Sachen habe abholen können, und die Angeklagte habe die Sachen dadurch in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen, daß sie dieselben in die gedachten vier Behältnisse gepackt, eingewickelt in die Commode gelegt, bezirksurzweise für sich verarbeitet habe. Ein Rechtsirrthum ist hierin nicht zu erkennen. Rechtsgrundsätzlich fehlt das Landgericht nicht, wenn es davon ausgeht, daß die Sachen, so lange sie in dem der Angeklagten zum Aufenthalte angewiesenen Zimmer der Dienstherrschaft lagen, der Verfügungsgewalt der Baronin v. M. unterworfen waren und durch die Hereinschaffung in jenes Zimmer, in welchem die Angeklagte mit den Sachen sich für ihre Dienstherrin zu beschäftigen hatte, dem Gewahrsam der letzteren nicht entzogen wurden. Hiervon ausgehend erachtet das Landgericht mit Recht die Thatbestandsmerkmale des Diebstahls für vorliegend. Es vermißt insbesondere nicht, wie das den Diebstahl im Gegensatze zur Unterschlagung charakterisirende Erforderniß des Wegnehmens verlangt, daß die fremde Sache, welche weggenommen wird, sich in dem Gewahrsam eines Anderen befindet, und stellt ohne Verletzung einer Rechtsnorm fest, daß das Wegnehmen seitens der Angeklagten in der Absicht erfolgt ist, sich die Sachen rechtswidrig zuzueignen.

Vermischtes.

— Um den Dachstein, der zuerst als unersteiglich galt, später nur von den unerschrockensten Gemsenjägern und nach diesen von den beherztesten und leistungsfähigsten Touristen bestiegen wurde, auch weiteren touristischen Kreisen zugänglich zu machen, wurde im Jahre 1876 von den Alpenvereins-Sectionen „Austria" in Wien und „Salzkammergut" am Anfange des Karls-Eisfeldes ein Unterkunftshaus, die „Simony-Hütte", erbaut sowie bedeutende Wegverbesserungen vorgenommen, welchem Bau dann später die Hütte im Grobgestein auf der Gosauer und in neuester Zeit auf der Schladminger Seite die „Austria-Hütte" auf dem Brandriedl folgte, aufgeführt von der Section „Austria", welche den Dachstein zu ihrem besonderen Arbeitsgebiet ausersehen hatte. Der Dachstein, der König der norischen Alpen, ist daher gegenwärtig von allen Seiten verhältnißmäßig bequem zu besteigen. Auch will man von Hallstatt aus einen ganz neuen, mehr als einen Meter breiten und dauerhaft ausgeführten Reitweg herstellen, wodurch das Dachsteingebirge mit seinen großartigen Schönheiten in den allgemeinen Touristenverkehr einbezogen werden wird. Statt der bescheidenen „Simony-Hütte" wird die Erbauung eines Gasthofes geplant, der eine überwältigende Fernsicht genießen läßt. Für die Durchführung dieser Arbeiten sind zwei bis drei Jahre in Aussicht genommen

Literatur.

Donna Lucretia. Gustava. Die Sturmnacht. Maria la Bruga. Vier Novellen von Ernst Eckstein. 2. Auflage. Leipzig, Carl Reißner. Es war entschieden ein sehr glücklicher Gedanke des Verlegers, diese älteren Novellen Eckstein's, die, soviel wir uns entsinnen, nur in verschiedenen Zeitschriften zerstreut erschienen waren, jetzt in einem Band vereint dem großen Publicum zugänglich zu machen und ihnen dadurch zugleich einen dauernden Ehrenplatz unter den Werken des beliebten Autors zu sichern. Ein solcher gebührt ihnen zweifellos; unter den vielen schönen Gaben, mit welchen Eckstein unsere Literatur beschenkte, gehören diese Novellen mit zu den werthvollsten, und ihre Zusammenstellung darf noch insofern eine besonders glückliche genannt werden, als ihnen eine charakteristische Eigenart gemein ist: das psychologische Interesse, welches dieselben erwecken, ist begründet in Controversen, auf die eine erschöpfende und überzeugende Antwort nur schwer zu finden ist und stets verschieden ausfallen wird, je nachdem das Gefühl oder der Verstand darüber entscheiden. Der Leser kann sich solcher Anregung gegenüber nicht mehr lint objectiv verhalten, er wird gewissermaßen in lebhafteste Mitleidenschaft gezogen, und dies um so mehr, als der Autor seine Figuren mit dem Zauber fesselnder Naturwahrheit umgeben, sie in ihren Vorzügen und Schwächen stets dem allgemeinen Verständnisse nahe gerückt hat und für ihre Kämpfe und Leiden die vollste Sympathie zu erwecken wußte. Dieses gilt in der ersten Novelle von der Donna Lucretia, welche sich vor die tödtlich quälende Wahl gestellt sieht, entweder das gläubig erhoffte, eigne Seelenheil zu verlieren, oder das Glück der heißgeliebten Kinder zu zerstören, ebenso wie in der dritten, von Erich von Lorm, der mit eigner Hand der beklagenswerthen, einem Leben voll herber Pein und Enttäuschung entgegenwachsenden Tochter den Trank bereitet zu ewigem Schlafe. — Tiefergreifend wirkt das Schicksal der Frauengestalt in der zweiten Novelle auf uns ein. Für Sünden, begangen in verzweiflungsvoller Herzensöde, erhofft sie Entsühnung in einer reinen, großen Liebe und in der vollen Hingabe berauschender Demuth; doch der Mann, auf den sie ihr ganzes Lebensglück gebaut, der die Hoffnung ihres ganzen Daseins ausmachte und der stets mit so lockenden Worten die Principien seiner Menschenwort und Menschenjagung verachtenden Philosophie zu vertheidigen wußte, schreckt doch zurück, da es gilt dieselbe zu bethätigen, und opfert seine Liebe, anstatt sie vor dem Rabenkampfen und Achselzucken ihm gleichgültiger Menschen zu vertheidigen. — Wenn auch weniger originell in der Erfindung sittlicher Conflicte, so fesselt dennoch die letzte Novelle, Maria la Bruga, durch die glattvoll leidenschaftliche Empfindung, welche dem ihr zugewiesenen Schauplatz, den Boden Italiens, dadurch wahrhaft gerecht wird und somit auch ihr Theil zu dem günstigen Eindruck der ganzen Sammlung beiträgt. Keine dieser Novellen zeigt sich irgendwie als unreife Jugendarbeit, deren Ausgrabung aus dem Schutze der Vergessenheit weiter kein Interesse erregt, als jenes an dem Entwickelungsgange eines beliebten Autors, sondern es sind vollausgereifte, tief und eigenartig durchdachte Werke, die sich des allgemeinsten Beifalls erfreuen werden. M—s.

* * *

Julius Grosses neuester Roman: „Die Hexe von Weimar" wird fordern in dem allbekannten illustrirten Familienblatt „Der Hausfreund" (Verlag von S. Schottlaender in Breslau) publicirt. Dieser Roman ist in den neuesten vorliegenden Heften (15 und 16) bereits so weit vorgeschritten, daß sich das feine und sorgfältige künstlerische Gewebe, die historische Treue, die Kraft und der poetische Schwung der Darstellung, die sichere Klarheit der Entwicklung erkennen läßt und man kann danach urtheilen, daß es sich hier um Grosses gelungenstes Werkwerk in der Romandichtung handelt. — Von ungemein sensationeller Wirkung ist auch ein zweites großes Werk im „Hausfreund": „Der Roman meines Lebens" von M. v. Eichen (Eichstruth); in einem edlen Stile werden darin Thatsachen aus der modernen Theater- und Coulissenwelt dargelegt, welche die tiefen moralischen Schäden derselben vor Aller Augen enthüllen und dringend Reformen heischen. Im Hinblick auf die durch den famosen Capellmeister Reiß in Wiesbaden hervorgerufenen Theater-Excesse gewinnt dieser Roman ein vermehrtes actuelles Interesse. — Außerdem bieten die erwähnten Hefte des „Hausfreund" unter Anderem eine wirkungsvolle Erzählung aus dem Berliner Leben: „Berliner Seidenmuster" aus der Feder eines der besten Volksschriftsteller der Gegenwart, W. K. Krieger; eine reizende Salonskizze von Marie Antoinette v. Markovics: „Dienstmann 122"; den Schluß der Criminalnovelle „Die Giftmischerin" von Ludwig Habicht; eine historische Erinnerung an die Schlacht bei Schöngrabern, in welcher sich Fürst Bagration so tapfer gegen die Flucht des französischen Angriffs hielt (mit Illustration eines der besten russischen Historienzeichners R. Stein); „Eine deutsche Besitzung in der Südsee" (Kaiser-Wilhelms-Land) von Dr. H. Kuhe; „Die Ueberschwemmungen des Frühjahrs 1886" mit packender Illustration von J. Krudop; „Zu Schillers Todestage" (mit Fr. Schiller's Todesmaske); „Polen und die Polen" (mit dem überaus markigen Charakterbilde eines polnischen Edelmannes von Potocki; „Ueber das Decorative im Leben" mit Abbildungen reizender Malerei-Bouquets und conservirter Pflanzen als Zimmerdecorationen von Blumenschmidt in Erfurt; „Der erste deutsche Luftschiffer in Berlin" von Emil König; an kleineren wirklichen Beiträgen u. A.: Victor Hugo und sein Verleger; Ueber Lebensverhältnisse in Persien vom Professor Braysig-Pascha; Aufruf für den Vogelschutz; General Grants Schriftstellerlaufbahn; Wie groß werden Fischeltern? Ostergrüße; Josef Victor von Scheffel †; Friedrich Wilhelm III. und der Friseur; Der Tod der Virginia; Der Nutzen der Heidelbeeren; Behandlung der Schildkröten im Hause; Vergiftete Conserven; Menschenfleischverkäufer auf Haiti; Giebt es Parasiten in Hühnereiern? Rothschild und der Prinz von Wales; Die Jubiläumsausstellung in Berlin; Deutsche Schiffsleute; Dr. Werner Siemens als Begründer eines Instituts für naturwissenschaftlich-technische Forschungen 2c. Auch die künstlerisch schön ausgeführten Illustrationen: Fürst Bagration im Kugelregen die Front abreitend, Der erste Ausgang im Frühling (von Gustav Heßler), Portrait der Gräfin Irma Taaffe, Kindliche Osterfeier (von H. Salentin und Emil Görner), Im jungen Lenz (von Placzek), Tod der Virginia (von Karl Gebhardt), Die Mutter und das geretzte Kind (von Anton Ebert und A. Halenbaut), Schlesisches Mädchen (von Bartunek) stehen durchaus auf der Höhe der besten Leistungen der Jetztzeit.

* * *

Die reizende und gesunde Lage der Stadt Weida hat diese schon längst zum beliebten Sommeraufenthalte für Fremde, welche Kräftigung und Erholung suchen, gemacht. Um aber auch die durch Vereinigung verschiedener Thäler und seltenem Waldreichthum zu anmuthiger Mannigfaltigkeit und Abwechslung sich verschmelzende Umgebung der Stadt kennen und würdigen zu lernen und Ausflügen dorthin Vorschub zu leisten, hat der „Verein zur Förderung des Fremdenverkehres in Weida" eine Karte von Weida und Umgegend herausgegeben. Es ist derselben eine große Anzahl von Touren beigefügt, deren Ausführung den Naturfreunden viel Genuß und Vergnügen verspricht.

* * *

Von Grieben's Reise-Bibliothek, Verlag von Albert Goldschmidt in Berlin, ist der 85. Band erschienen, welcher eine „Hotel-Rundschau", Verzeichniß der empfohlenen Hotels in Mittel-Europa, herausgegeben von der Redaction von Grieben's Reise-Bibliothek, enthält. — Die Frage „Wo soll ich logiren?" ist mit jeder Reise eng verbunden, und hierauf giebt „Grieben's Hotel-Rundschau" stets die erforderliche Antwort. Das Buch enthält eine Uebersicht der empfehlenswerthesten Hotels und Gasthäuser in allen besuchteren Orten Mittel-Europas und hat dabei den bedeutenden Vorzug, daß es durch häufigen Nachdruck in der Lage ist, allen vorkommenden Veränderungen der Hotels und Gasthäuser gebührend Rechnung tragen zu können, während erfahrungsgemäß in einzelnen Reisehandbüchern und Führern, die insgemein auf mehrere Jahre verausgabt sind, die Hotelnotizen oft veralten und unbrauchbar werden. Ferner ist bei „Grieben's Hotel-Rundschau" hervorzuheben, daß dieselbe nicht nur, wie die Reiseführer, eine bestimmte Gegend behandelt, sondern auch für Hinreise und Rückreise, Unterbrechungen, Aenderungen oder Erweiterungen der Reiseroute und Anderes dem Reisenden Anhalt bietet. Sie ist demnach ein ebenso unentbehrlicher Rathgeber wie eine wichtige Ergänzung zu allen Kursbüchern und Reiseführern. Die alphabetische Reihenfolge der Ortsnamen erspart beim Aufsuchen eines Ortes keine Mühe und dabei ist die praktische Einrichtung getroffen, daß die unter jedem Ortsnamen angeführten Hotels und Gasthäuser nach ihrem Range geordnet sind und man aus den beigefügten Tagen auch die finanzielle Frage erörtern kann. Hervorzuheben ist, daß bei der Herstellung von „Grieben's Hotel-Rundschau" alle Beeinflussungen ausgeschlossen blieben und sämmtliche Anführungen und Empfehlungen weder käuflich noch sonst wie zu erlangen waren, sondern lediglich das Interesse des reisenden Publicums dabei in Betracht kam. Nachträglich sei noch bemerkt, daß Anerkennungen oder Beschwerden über Hotels und Gasthäuser, sowie Berichtigungen etwaiger Irrthümer und Aehnliches zur Berücksichtigung beim Erscheinen der nächsten Auflage gern entgegengenommen werden.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Herausgegeben vom Landes-Obstbau-Verein.

Dünger für Obstbäume.

(Nachdruck verboten.)

Eine Mischung von drei Theilen Superphosphat und zwei Theilen schwefelsaurem Kali ist der beste Dünger für die Obstbäume. Es sollte dieser Dünger daher überall dort angewendet werden, wo künstliche Düngemittel zur Verbesserung des Bodens nothwendig sind. Aber in welcher Weise sollen wir den Dünger verwenden? In jedem Falle müssen wir immer darauf bedacht sein, den Dünger in die möglichste Nähe der Saugwurzeln zu bringen; diese befinden sich nun in ziemlicher Entfernung vom Stamme und tief im Boden; der Umfang, die Breite der Krone giebt uns mit ziemlicher Sicherheit den Maßstab an die Hand, wo wir den Dünger unterzubringen haben. Die Art der Unterbringung des Düngers geschieht am besten, wenn man 4—5 Löcher ca. 60 Centimeter tief macht, in diese dann den Dünger in flüssiger Form hineingießt und darauf die Löcher wieder mit Erde zufüllt. Auch kann man in die Löcher Thonröhren eingraben und deren obere Oeffnung mit einem Rasenstücke zudecken; diese Röhren bleiben alsdann an ihrem Platze.

Es bleibt uns nun noch zu erörtern übrig, wann wir düngen sollen. Da sich die Blüthenknospen in den warmen Monaten, also im Sommer, entwickeln, müssen wir im Sommer düngen, und zwar ist die beste Zeit von Mitte August bis Anfang September. Wollen